

M i c h a e l S o r g e r
Konzeption ■ Text ■ Redaktion ■ PR

Ammerseestraße 12
82299 Türkenfeld bei München

Telefon: +49 (81 93) 999 666
Reisetelefon: +49 (176) 44 51 32 82 ■ Fax: +49 (81 93) 999 668
eMail: michael@werbetexte-sorger.de ■ Internet: www.werbetexte-sorger.de

Textbeispiele

Die folgenden Ausschnitte aus Texten
für die unterschiedlichsten Kunden und Zwecke
sollen – inhaltlich wie formal –
Stil und Spektrum meiner Arbeitsweise vermitteln.

Mein Lieblingssatz in diesem Zusammenhang:
Der Köder muß dem Fisch schmecken, nicht dem Angler!
Soll heißen: Ein Text kann erst objektiv beurteilt werden,
wenn seine exakte Zielsetzung bekannt ist.

■ **Städtische Bestattung München** ■
Firmenprospekt

Der Tod.
Ein Plädoyer für Ehrlichkeit.

Zwar ist der Tod ein ebenso natürliches Ereignis wie die Geburt – dennoch: Der Gedanke, sterben zu müssen, ist für jeden Menschen eine Herausforderung, die ihn das ganze Leben hindurch begleitet.

Am einfachsten scheint der mit dem Tod fertig zu werden, der ihn verdrängt. Eine Form der „Bewältigung“, die in unseren Tagen die üblichste ist: Gestorben wird in der Regel nicht im Kreise der Familie, sondern in der Klinik. Der Tod wird abgeschirmt, ausgeklammert, darf nicht in Erscheinung treten.

Wenn der Tod naht, stirbt manchmal auch die Wahrhaftigkeit. Anstatt die Chance zu nutzen, ein letztes offenes Wort zu sprechen, Worte des Dankes und der Versöhnung zu finden, wird die Situation mit Belanglosigkeiten überspielt – die entscheidenden Worte werden dem Sterbenden nicht gesagt. Und häufig weiß er nicht einmal, wie es wirklich um ihn steht – Medikamente und eine hilflose, ausweichende Umwelt bringen ihn so um das Erlebnis eines bewußten, bewußt angenommenen Todes, um den Augenblick des Abschiednehmens.

Die richtigen Worte schenken unendlichen Trost. Dem Sterbenden helfen sie, den Sinn seines zu Ende gehenden Lebens besser zu begreifen und gelassen und mit Würde seinen Weg zu gehen. Dem Zurückgebliebenen aber werden diese letzten Worte zum wertvollen Vermächtnis. Sie helfen, den Schmerz über den Verlust des geliebten Menschen leichter zu ertragen und lindern die Trauer.

■ **Deutsche Verkehrswacht** ■
Zielgruppenprospekt (Jugendliche)

Geil, die Pillen in der Disko...

Du schmeißt Dir so'n Ding rein und hältst stundenlang durch. Bleibst fit, hast Power. Abtanzen ist angesagt. Und – Du bist voll gut drauf: Null Streß und nullo Problemo. Kommst Dir vor wie der Größte. Und mit dem Kontakt klappt's genial: Jeder versteht Dich, Du verstehst jeden, alles ist hip. Die Welt ist super, der Sound auch. Die Bässe: Power satt. Auf dem dancefloor ist es knüppelvoll. Der DJ dreht auf, Spaß ist angesagt. Die Typen sind toll, Du fährst voll ab.

Alles paletti? Oder vielleicht doch nicht?

Kein Streß, kein Zoff. Probleme gibt's nicht. Von wegen: Du schwitzt total beim Tanzen. Literweise! Wer das vergißt und nicht wirklich VIEL trinkt, kippt um. Hundertpro. Wichtig: Wasser ist am besten. Vor allem, wenn Du später selbst noch heimfahren willst. Alk kannst Du vergessen: Der macht alles noch schlimmer. Und dann kommt noch die Hitze: Nicht nur die Mütze auf dem Kopf, auch Tanzen macht warm. Viele, viele Menschen rundherum, die Lüftung reicht selten: Der Körper heizt und heizt und heizt. Wo steht das Kühlhaus? Also alles vielleicht doch nicht ganz so optimal?

■ **Dresdener Pensionskasse** ■
Imagebroschüre – Historie

1901 – ein interessantes Jahr:

Die Berliner Straßenbahn führte einen Einheitstarif von nur 10 Pf. ein, in Wuppertal wurde die heute noch fahrende Hängbahn eröffnet. In England starb Queen Victoria, in China scheiterte der Boxeraufstand. Im Januar starb Giuseppe Verdi, im September Henri de Toulouse-Lautrec. Conrad Röntgen bekam den (1.) Nobelpreis für Physik, Henry Dunant, der Gründer des Roten Kreuzes, den Friedensnobelpreis. Thomas Mann veröffentlichte die Buddenbrooks, Pablo Picasso malte die ersten Bilder seiner blauen Periode. Der italienische Physiker Marconi stellte die erste drahtlose Funkverbindung über den Atlantik her, in den USA gelang den Gebrüdern Whitehead der erste Flug mit Hilfe von Motorkraft.

Und: In Dresden gründeten die Bankiers Max und Georg Arnhold den Arnhold'schen Pensionsverein.

■ LaSelva/Dr. Müller ■
Toskanische Spezialitäten (Katalog)

Süße Sünden –
sagen Sie nicht, wir hätten Sie nicht gewarnt!

Wir haben es oft erlebt: Wer sich diese Fruchtaufstriche zum ersten Mal aufs Brötchen schmiert oder in einen Joghurt verrührt und anschließend probiert, hält verblüfft inne, schließt die Augen und konzentriert sich dann ausschließlich auf seinen Geschmacksinn. Nach einigen andächtigen Sekunden ist dann ein erstauntes „Donnerwetter!“ oder „Mmmmm!“ zu hören. Nicht selten wird dem Gläschen anschließend energisch zu Leibe gerückt und der Inhalt Löffel für Löffel „verputzt“.

LaSelva Fruchtaufstriche bestechen durch ihr konzentriertes, reines Fruchtaroma; weil sie mit deutlich weniger Zucker hergestellt werden, schmecken sie auch längst nicht so süß wie herkömmliche Marmeladen. Aber es gibt auch noch andere Verführungen – sehen Sie selbst, wie einfach es ist, sich mit einer süßen Kleinigkeit zu belohnen.

Michael Sorger
Konzeption ■ Text ■ Redaktion ■ PR

■ Langenscheidt ■
Slogan

Weil Sprachen verbinden.

- Canon ■
Kundenzeitschrift „FarbZeit“

The cover ist the message

Für Cineasten ein Muß: Die Blechdose von Systema

Ob Musik-CD oder CD-ROM – die Dinger sehen eigentlich immer gleich langweilig aus. Zugegeben: Grundsätzlich kommt's auf die Inhalte an. Selten aber lassen sich die Verlage mehr einfallen als einen bunten Waschzettel in der rechteckigen Plastikhülle. Um so mehr fiel uns eine Verpackung auf, die buchstäblich aus dem Rahmen fällt: Die CD-ROM mit dem „Lexikon des internationalen Films“ aus dem Systema Verlag steckt in einer großen, runden Blechdose, wie sie traditionell zum Transport von Zelluloid-Filmen verwendet wird.

Wie's drinnen aussieht, geht jeden was an

Erfreulicherweise überzeugen auch die Inhalte: Die Ausgabe 97/98 dieses vorbildlich multimedial aufbereiteten Filmlexikons bietet über 42.500 Kino-, Fernseh- und Videofilme zum Nachschlagen – von Hollywood bis Potsdam, von den ersten Stummfilmen bis zu allein 2.500 Neueinträgen aus dem Jahr 1996. Ganze Filmclips und Bilder, ausführliche Filmkritiken und biographische Daten zu 10.000 Filmschaffenden sind per Mausklick abrufbar. Für nur 149 Mark eine Schatzkammer von unschätzbarem Wert für jeden Filmliebhaber, egal, ob er mit PC oder mit dem Mac arbeitet. Wir meinen: Eine runde Sache!

- secco ■
Unternehmensbroschüre (EAI)

Weiterführende Lösungen findet nur, wer die gleiche Sprache spricht und den Anderen versteht.

Internet und eBusiness: Für die Mehrzahl von Medien und Menschen der sichtbare Ausdruck neuer Welten voll faszinierender Chancen. Anders die Realität in vielen Unternehmen: Verteilte, völlig heterogene Infrastrukturen und Insellösungen in der IT bestimmen das Bild. Generationen selbst entwickelter Anwendungen aus den unterschiedlichsten Bereichen existieren neben modernsten Standardpaketen. Zusätzlich behindern unterschiedlichste Plattformen und Systemumgebungen die für den Geschäftserfolg so notwendige Transparenz.

Prinzip „Partnerschaft“

secco, *Software-Engineering, Computing and Consulting*, hat sich auf die Entwicklung von EAI-Lösungen für die Schaffung durchgängiger Geschäftsprozesse spezialisiert.

„Partnerschaft“ steht im Mittelpunkt unseres Handelns: Alles, was wir tun, wird vom vertrauensvollen, fairen und respektvollen Umgang miteinander geprägt. Kurz gesagt: Es geht um die „gleiche Augenhöhe“ – zwischen unseren Kunden, unseren Mitarbeitern und unseren Partnern. Denn: Weiterführende Lösungen findet nur, wer die gleiche Sprache spricht und den Anderen versteht.

So gesehen ist unser Erfolg nur das Ergebnis einer konsequenten Haltung: Als dynamischer und unkompliziert handelnder Dienstleister – aufgekrempelte Ärmel passen wahrscheinlich besser zu uns als Nadelstreifen-Anzüge – realisieren wir Tag für Tag aktiv Partnerschaft mit Power.

- Die Aufgaben unserer Kunden sind *unsere* Aufgaben.
- Team Spirit: Motivation für Höchstleistungen *im* Team.
- Ein Netzwerk aus Kooperation *und* Partnerschaft.

■ **General Accident Life** ■
Artikel für Versicherungsmakler

Rauchen ist gesund und wirtschaftlich?!

An den merkwürdigen Satzzeichen dieser Überschrift läßt sich schon erkennen: Hier stimmt etwas nicht!

Tatsache ist: Die Folgen des Rauchens verursachen – volkswirtschaftlich gesehen – geradezu aberwitzige Kosten: So lag 1991 der Schaden für das Bruttosozialprodukt (Basis: Daten des Statistischen Bundesamtes, nur die alten Bundesländer!) bei über 80 Milliarden DM –Tendenz steigend!

80.000.000.000 Mark – das ist mehr, als manchen kleineren Ländern als Haushalt zur Verfügung steht. Geringere Arbeitsleistung, Arbeitsausfälle, Arbeitsunfähigkeit, Frühinvalidität, frühere Sterbefälle, Krankenhaus- und Reha-Kosten, frühere Belastung des Rentensystems, geringere Beiträge, und, und, und – man braucht nicht viel Phantasie, um zu erkennen, wie außergewöhnlich belastend dieses Laster ist.

USA: Tabakindustrie zahlt freiwillig

Die Tabakindustrie in den Vereinigten Staaten zahlt einzelnen Bundesstaaten in den nächsten Jahren Milliarden-Dollar(!)-Beträge zu Entlastung des öffentlichen Gesundheitswesens. Im Gegenzug verzichten diese Bundesstaaten auf Regreßforderungen. Die Tatsache, daß die Industrie freiwillig zahlt, läßt vermuten: Rauchen scheint doch irgendwie nicht ganz so gesundheitsförderlich zu sein.

Raucher auf dem Rückmarsch

Allmählich setzt sich die Erkenntnis durch, daß der Blaue Dunst nicht unbedingt zu den lebenserhaltenden Strategien gehört. 73 Prozent der Bundesbürger sind Nichtraucher, erfreulicherweise steigt ihr Anteil. Interessant: Je höher die Schulbildung, desto geringer der Anteil der Raucher.

■ **Giesecke & Devrient** ■
Prospekt „Chipkarten“

Neue Maßstäbe in der
Karten- und Systemtechnologie

Seit 1852 ist Giesecke & Devrient der Spezialist für Sicherheitsprodukte im Zahlungsverkehr. Stand zunächst die Herstellung von Banknoten, Schecks und Wertpapieren im Vordergrund, gehören heute Sicherheitskarten und Zahlungsverkehrssysteme zu unserem Kerngeschäft.

Bereits vor mehr als 30 Jahren entwickelte G&D die Chipkarte als sicheres Medium für den elektronischen Zahlungsverkehr. Mit dem ersten Chipkartenpatent der Welt hat G&D 1968 zukunftsweisende Zeichen für den Einsatz der Chipkarte gesetzt. Mittlerweile ist G&D auf fünf Kontinenten in 15 Staaten vertreten und einer der führenden Hersteller von Systemen und Karten für den Zahlungsverkehr sowie von Karten für die digitale Telekommunikation.

Heute erzielen wir mit Produkten und Technologien, die jünger als fünf Jahre sind, bereits mehr als 80 % des G&D-Karten-Umsatzes.

■ **Münchner Kirchenzeitung** ■
„Leser werben Leser“

| | | |
|----------|---|--|
| Motiv 5 | „Patenschaft für soziale Einrichtungen“ (1/2) | |
| Skyline | Münchner Kirchenzeitung. Wir gehören zusammen. | |
| Headline | Dienst am Nächsten ist oft mühsam. So können Sie den Helfern helfen. | |
| Copy | <p>Arbeit mit alten oder mit behinderten Menschen – ganz so einfach ist so ein Dienst nie. Er erfordert Kraft, viel Geduld und vor allem: viel Liebe.</p> <p>Liebe zum Menschen und Liebe zur Arbeit. Und weil in angespannten wirtschaftlichen Zeiten die „Personaldecke“ oft auch noch ziemlich dünn ist, muß dieser Mangel durch zusätzliches Engagement und zusätzliche Wärme ausgeglichen werden.</p> <p>Gut, daß es so viele Menschen gibt, die diese wichtigen Aufgaben ohne zu klagen erfüllen.</p> | <p><u>Wenn Sie wollen, können auch Sie in diesem Bereich wertvolle Hilfe leisten: Mit Ihrer „Abo-Patenschaft“ übernehmen Sie für eine dieser sozialen Einrichtungen ein Abonnement der Münchner Kirchenzeitung. Das bedeutet: Sie sorgen dafür, daß andere Menschen – Alte, Kranke, Behinderte, aber auch deren Helfer – kostenlos die Münchner Kirchenzeitung lesen können. Ein Dienst am Nächsten, der nur ein bißchen Geld und Ihre Unterschrift, aber eigentlich keine Anstrengung kostet...</u></p> |

■ Truma ■
Imagebroschüre

Seite 4/5

| | |
|----------|---|
| Infoline | Ein klug konzipiertes Werk |
| Headline | „LOCUS REGIT ACTUM“ |
| Copy | <p>Nicht nur heute, auch früher schon sind manche Dinge klug bedacht worden. So haben bereits die alten Römer erkannt, wie wichtig für das gute Gelingen einer Arbeit die äußeren Bedingungen sind, unter denen sie zustande kommt – nichts anderes meint, frei übersetzt, dieser kurze lateinische Spruch: Der Ort bestimmt das Handeln. Und schon lange bevor Schlagwörter wie „corporate identity“ und „corporate culture“ hierzulande modisch wurden, gab es bei Truma eine hoch entwickelte, von Überzeugung getragene Unternehmenskultur. Ein Anspruch, der sich in vielem zeigt – auch äußerlich: Ein Blick aufs Firmengelände genügt, um zu wissen, daß hier die Architektur im besonderen Maße den Menschen zu dienen hat, die in ihr arbeiten.</p> |
| Subline | Raum für Ideen |
| Copy | <p>Das erste eigene Firmengelände in der Nähe des Münchner Ostbahnhofes wurde bald zu klein für das kräftig wachsende Unternehmen, ein zweites Werk mit eigenem Gleisanschluß wurde 1971, nur einige Häuser weiter, errichtet. Nur vier Jahre später kam dann das Produktionsgebäude in Putzbrunn hinzu. 1983 wurde das Verwaltungsgebäude mit dem angrenzenden Technik-Trakt bezogen, schließlich siedelte Truma ganz nach Putzbrunn.</p> <p>Ende 1992 war dann ein zusätzliches Gebäude auf der anderen Straßenseite fertig. Von einem international renommierten Architektenteam konzipiert und betreut, beherbergt dieser feingliedrige Industriebau hinter seiner ästhetisch ansprechenden Stahl-Glasfassade neben Schulungsräumen, dem Forum, einem Museum...</p> |

■ Kunde HDI *direkt* ■
Einführungskampagne (TV + Print)

Bild 1: Charly Brown wühlt verzweifelt, sichtlich genervt und in Panik in einem riesigen Berg von Papieren und Formularen – man sieht Zahlen, Wörter wie „Police“ bzw. „Versicherungsvertrag“.

Bild 2: Lucy sieht amüsiert zu, lehnt, einen Apfel essend, an der Tür.

WUSSTEST DU EIGENTLICH,...

Bild 3: Charly unterbricht sein Chaos, und schaut, ebenso zweifelnd wie verblüfft auf Lucy, die selbstbewußt weiterspricht:

...DASS MAN MIT ELEKTRISCHEN
SIGNALEN...

Bild 4: Wieder Lucy, lächelnd ihren Apfel betrachtend:

...SELBST GRÖSSTE ENTFERNUNGEN
BEWÄLTIGEN KANN?

Bild 5: Und nun, triumphierend zum letzten Schlag ausholend – Charly guckt vollkommen bescheuert:

MAN NENNT DAS ÜBRIGENS SEIT 1876
TELEFON!!

■ **Siemens AG, Bereich Halbleiter** ■
Unternehmensbroschüre

Kooperations-Szenario mit Zukunft.

Effizienz durch Synergie

Der sich ständig verschärfende internationale Wettbewerb macht es dringend notwendig, die Zeiten zwischen der Entwicklung von Technologien und ihrer späteren Vermarktung in Form Integrierter Schaltungen wesentlich zu verkürzen und gleichzeitig die Aufwendungen in einem wirtschaftlich tragbaren Rahmen zu halten.

Dies erfordert Kraftakte, die sowohl herkömmliche Industriestrukturen als auch übliche Kooperations-Szenarien (z. B. zwischen Industrie und nichtindustrieller Submikron-Forschung) überfordern. Eine Konzentration umfassender Kräfte an dem Ort, der den größten Erfahrungsschatz in Europa bietet, ermöglicht deshalb auch größte Entwicklungserfolge im Bereich der Submikron-Silizium-Technologie.

Das ISTC in München-Perlach ist dieser Ort: Eine Entwicklungs- und Pilotproduktions-Linie im Vollkonti-Schichtbetrieb mit einer Kapazität von bis zu 1.500 WSPW mit breitem Spektrum von Technologien – CMOS, BIPOLAR und BICMOS. Sie bietet – auch im internationalen Vergleich – kürzeste Durchlaufzeiten bei höchster Zuverlässigkeit, Ausbeute und Qualität.

Das ISTC: Die Nr. 1 in Europa

Nirgendwo in Europa ist denn auch mehr Halbleiter-Kompetenz versammelt, ist der Know-how-Transfer fruchtbarer als hier.

So nutzen neben wichtigen industriellen Partnern Forscher und Entwickler der Zentralabteilung Forschung und Entwicklung der Siemens AG intensiv die Infrastruktur des ISTC. Aber auch der lebhaft Austausch...

■ DentsoSpitta ■ Verkaufsprospekt für Zahnärzte

Traditionelle Wachstumschancen sind passé

Über die vielen Restriktionen des GSG zu lamentieren, macht wenig Sinn. Tatsache ist: Ein Zahnarzt kann heute selbst durch massiven Mehreinsatz kaum mehr befriedigende Steigerungsraten erzielen – die Erträge bei den Standardleistungen sind einfach zu stark eingeschränkt. Erfolg kann also nur der haben, der sich neue, zusätzliche Möglichkeiten erschließt.

Vom Angebots- zum Nachfragemarkt

Zusätzlich hat sich die Situation für den Praktiker noch durch die deutlich ungünstigere Marktsituation verschärft: Der Zahnarzt von heute muß sich in einem Umfeld behaupten, das durch heftigen Konkurrenzdruck geprägt ist. Überleben werden nur die Kollegen, die sich mittels moderner Management- und Marketingmethoden diesem Wandel anpassen: Der Zahnarzt als Unternehmer.

Mehr Profil durch überzeugendere Leistungen

Übliche marktwirtschaftliche Methoden verbietet das Standesrecht; der einzig gangbare Weg ist daher ein Leistungsangebot an die Patienten, dessen Attraktivität so groß ist, daß sich die Praxis sozusagen von alleine füllt.

Wenn die Patienten von der Kompetenz und der Leistung ihres Arztes überzeugt sind, hat das drei ganz entscheidende Folgen:

- Die Patienten kommen gerne wieder.
- Sie empfehlen den Arzt an Freunde und Verwandte.
- Sie entscheiden sich eher für höherwertige medizinische Versorgung

In dieser höherwertigen medizinischen Versorgung, die zum nicht unerheblichen Teil vom Patienten selbst getragen werden muß, liegt die große Chance für den Zahnarzt: Nur hier sind noch befriedigende Steigerungsmöglichkeiten realisierbar!

■ DER SPIEGEL ■
Anzeigenakquisitionsbroschüre

„Montag ist immer ein wenig anders“

Von Lörrach bis Stralsund, von Passau bis Emden, von Aachen bis Görlitz, von Flensburg bis Berchtesgaden – so unterschiedlich die Menschen auch sein mögen, ihr Wochenanfang gleicht einem stets ähnlichen Ritual: Irgendwann am Montag löst sich die innere Unruhe endlich, es beginnt die schon ungeduldig herbeigesehnte Zeit. Der Wunsch, sich irgendwo mit dem SPIEGEL zurückziehen und konzentriert lesen zu können – das ist es, was alle verbindet. In Bussen und Bahnen, früh am Morgen oder abends beim Heimfahren; im Café oder in langweiligen Konferenzen, auf dem Campus oder beim Camping, in Wartezimmern und nicht selten sogar am Arbeitsplatz: Für den einen ist es wie das Schmökern in seiner Jugend, für andere pure Information. Mancher sucht nur Gesprächsstoff oder Unterhaltung, andere wiederum lieben die geistige Herausforderung, sammeln Wissen. Und nicht wenige freuen sich klammheimlich, wenn wieder ein „Großkopferter“ erwischte wurde: Der SPIEGEL hat sich neben den drei klassischen Gewalten im Bewußtsein der Deutschen längst als vierter Stützpfeiler der Demokratie etabliert: Eine kritische, nicht mehr wegzudenkende Instanz, an der sich niemand vorbeischieben kann – sei er auch noch so mächtig. SPIEGEL-Leser am Montag: Impressionen aus Deutschland.

1

Immer wenn Elisabeth T., 44, am Montagmorgen ihre Apotheke in der Innenstadt aufsperrt, ist sie auch ein wenig stolz auf sich: Was sie geschafft hat, verdankt sie allein ihrem Fleiß und ihrer Ausdauer. Man achtet und schätzt sie – nicht nur, weil sie als selbständige Unternehmerin ohnehin schon zu den Honoratioren im Ort zählt, auch wegen ihrer guten Arbeit im Stadtrat, die sie nun seit über drei Jahren leistet. Ihr „Einbruch in die Phalanx der Männerwelt“, wie Dr. L. das neulich etwas süffisant nannte, erscheint ihr selbst übrigens gar nicht so dramatisch – „frau“ muß einfach nur konsequent bleiben. Daß sie geschieden ist, hat man ihr anfangs übelgenommen – im Süden ist man in solchen Fragen konservativer als anderswo. Inzwischen ist ihre Tochter schon zwölf und auf dem Gymnasium; keiner bezweifelt mehr, daß auch sie ein passables Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft werden wird. Die Kleine begleitet Elisabeth T. immer noch nach Rügen, wo sie oft und gerne Urlaub macht. Dies und ihre Liebe zur klassischen Musik sind ihre großen Leidenschaften, die offenbar erblich sind: Auch ihre Mutter hatte schon solche Vorlieben. Und natürlich die Lektüre: Jeden Montagmorgen kommt Elisabeth immer schon eine Stunde vor ihren Angestellten in die Apotheke, damit sie in Ruhe den SPIEGEL studieren kann. „Frau muß ja schließlich mitreden können...“, wie Elisabeth T. immer sagt.

2

Den Montagvormittag hält sich Rechtsanwalt Dr. Robert P., 38, schon seit Jahren strikt von Terminen frei. Mit Schmunzeln erinnert er sich noch an das erste Gespräch mit seinen beiden Partnern – er war seinerzeit nur unter dieser merkwürdigen Bedingung bereit, die Anwaltskanzlei zu gründen. Als passionierter Tennisspieler kommt er auf diese Weise regelmäßig zu seinem Sport, was ihm nicht nur zu seiner allseits bewunderten Kondition verhalf, sondern auch noch den Vorsitz des Tennisclubs einbrachte. „Mit weißen Söckchen im Kohlenpott“, so witzelt seine Frau gelegentlich, die mit Tennis wenig anfangen kann. Sie betreibt einen kleinen Weinhandel, der per se zwar nicht viel einbringt, aus steuerlichen Gründen jedoch nicht ganz uninteressant ist. Im übrigen ist der kleine Laden schon fast so eine Art Kommunikationszentrum im Viertel – jeder kommt gern hierher und tauscht Neuigkeiten aus. Diese Form der Informationsvermittlung mag Dr. P. nicht sonderlich; er setzt mehr auf wichtigere Themen, vor allem liebt er fundiert recherchierte Analysen und Hintergrundberichte, wie er sie in dieser Form nur im SPIEGEL zu finden glaubt. Gleich nach dem Duschen – Tennis am Morgen geht nun mal vor – setzt er sich zu Hause in sein Arbeitszimmer und ist für niemanden zu sprechen. Woher er seine enormes Allgemeinwissen hat, wird er nicht selten gefragt. Dr. P. antwortet dann nur: „Von nichts kommt nichts!“

3

Am liebsten würde Walter K., 40, mit seinem „Moped“, wie er seine 500er liebevoll nennt, mal für drei Monate aussteigen – irgendwo kreuz und quer durch die Lande bummeln und wirklich niemandem verpflichtet sein. Seine Wirklichkeit sieht anders aus: Als Vertriebsleiter eines mittelgroßen Maschinenbauunternehmens in Norddeutschland kommt er zwar viel in der Welt herum, aber leider nicht so, wie er sich das vorstellt. Seine Frau und seine drei Söhne bedauern manchmal, daß er zu wenig Zeit für sie hätte, worauf er antwortet, dies sei eben der Preis für ihre Bequemlichkeit und den insgesamt doch beachtlichen Lebensstandard. Frau K. betreut im Auftrag der örtlichen Kirchengemeinde eine Gruppe ausländischer Schulkinder bei den Hausaufgaben, sie findet, und ihr Mann unterstützt sie dabei, daß jeder in seinem Bereich auf seine Art dazu beitragen könne, daß unsere Welt friedlicher wird. Als ihre wichtigste private Informationsquelle betrachten beide den SPIEGEL,

■ Linke Arztpraxeneinrichtung ■
Verkaufsprospekt

„Edel sei die Praxis, preiswert und gut!“
Siegfried Bruno Linke, Praxis-Designer

Wir konzipieren Praxen, die so
individuell sind wie ihre Besitzer.

Wer ausschließlich das medizinisch Notwendige tut, handelt sicher richtig, verzichtet aber auf eine Fülle zusätzlicher Einflußmöglichkeiten: Das „Drumherum“ ist für viele Patienten ein ganz entscheidender Faktor.

Nicht wenige Mediziner achten deshalb auch auf das geeignete Ambiente. Eine funktionell wie ästhetisch anspruchsvolle Praxis beeinflusst aber nicht nur das Bild, das sich die Patienten von ihrem Arzt machen, sie motiviert auch die Mitarbeiter: In hellen, schönen Räumen läßt sich's nicht nur besser leben, sondern auch viel fröhlicher arbeiten.

Das Team mit und um Siegfried Bruno Linke, einem international erfahrenen Möbel-, Praxen- und Einrichtungsdesigner, ist bekannt für seine individuell geplanten, ganz auf den persönlichen Stil eines einzelnen ausgerichteten Arztpraxen. Kreative, nicht selten eigenwillige, immer aber durchdachte Lösungen mit sehr persönlicher Note. Ergebnisse übrigens, die stets auch das Machbare im Auge behalten: Unsere Preise liegen deutlich unterhalb üblicher Standardlösungen.

■ **Versicherungskammer Bayern** ■
Haftpflichtversicherung für Architekten

Wer plant, lebt gefährlich

Es führt kein Weg daran vorbei: Das Berufsrisiko für Planer am Bau – Architekten, Bauingenieure und Beratende Ingenieure – ist außerordentlich hoch.

Der Grund: In diesem komplizierten Metier, in dem auf den unterschiedlichsten Ebenen so erstaunlich viele Fehler passieren können, arbeiten viele verschiedene Menschen an einer gemeinsamen Aufgabe – letztlich liegt die Verantwortung aber beim Architekten.

Hinzu kommt, daß die Rechtsprechung in den vergangenen Jahren in der Beurteilung der Architekten-Haftung verstärkt dazu neigt, immer strengere Maßstäbe ...

■ **Eurim-Pharm** ■
KONSENS – Zeitschrift für Apotheker

Der Beginn einer langen Freundschaft

Was zählt im Leben? Der Toten Tatenruhm? Schönheit? Sex? Gut, daß es keine Antwort gibt, die alle zufriedenstellt. Obwohl – ein paar Konstanten gibt's doch. *Freundschaft* zum Beispiel. Ganz ohne Sentimentalität: Für jemanden da sein. Verlässlich und zuverlässig. Eine Beziehung, die keine Beteuerungen nötig hat. Ich bin ok, Du bist ok. Ok?

Das Finale von *Casablanca*: Ein letzter Satz, zwei Männer verschwinden im Nebel. Der Anfang einer unvergeßlichen Legende. Auf der Expo-Pharm in Leipzig haben wir ein bißchen von diesem Mythos einzufangen versucht – willkommen in Rick's Café Americain!

Drei Oscars: Bester Film, beste Regie, bestes Drehbuch. Heute: *Der Kultfilm* – Beständigkeit jenseits aller Wünsche und Hoffnungen. Nur Freundschaft zählt und Loyalität. Damals wie heute. Privat wie auch geschäftlich. Gut zu wissen: Mit diesem Partner kann man rechnen.

■ Bayerische Magnetbahn ■ "Magnetismus"

Schon die alten Griechen kannten den Magnetismus. Aber erst im Jahr 1820 entdeckte der Däne Oersted, dass Elektrizität mit im Spiel ist: Eine Kompassnadel bewegt sich, wenn Strom in ihrer Nähe fließt – Magnetfelder entstehen durch sich bewegende Elektronen. Dem scheint die Alltagserfahrung zu widersprechen: Wir alle kennen Materialien, die auch ohne von außen wirkenden Strom permanent magnetisch sind. Die Erklärung ist einfach: Strom fließt überall – um jeden Atomkern kreisen Elektronen. Durch ihre Eigendrehung, dem „spin“, und den Bahndrehimpuls, der Bewegung um den Atomkern, entsteht ein kleines magnetisches Feld, das aber üblicherweise nicht gleichgerichtet ist

Magnetische Effekte wenden wir täglich an – in elektrischen Motoren, Transformatoren und Telefonen ebenso wie beim Speichern digitaler Daten auf Kreditkarten und in Computern. Weltweit eine der modernsten Anwendungen ist die bayerische Magnetschwebbahn.

So schwebt die Bahn

Ihr Funktionsprinzip besteht aus einem fein aufeinander abgestimmten System elektromagnetischer Felder. Zunächst ziehen Tragemagnete das Fahrzeug von unten an den Fahrweg heran. Bevor es jedoch „oben“ an den Schienen angekommen ist, wird dieser Vorgang unterbrochen, das Fahrzeug „fällt“ wieder herunter, wird aber sofort wieder angezogen. Ein hochfrequenter Vorgang, so schnell, dass man es gar nicht bemerkt. Der Effekt: Die Magnetbahn schwebt. Dieser Schwebezustand kann auch unabhängig vom Außenstrom über die Bordbatterien erreicht werden. Zusätzliche Führungsmagnete an der Seite sorgen dafür, dass die Bahn exakt in der Spur bleibt.

Den Antrieb besorgt ein Langstator-Linearmotor, der nicht im Fahrzeug, sondern in den Schienen eingebaut ist: Sobald Drehstrom eingespeist wird, entsteht im Fahrweg ein elektromagnetisches Wanderfeld, das sich vor dem Zug aufbaut und ihn hinter sich her zieht.

Dabei muss nur *der* Abschnitt mit Energie versorgt werden, in dem sich das Fahrzeug gerade befindet. Die Geschwindigkeit lässt sich dabei stufenlos regeln – je nach Frequenz des Drehstromes. Und zum Bremsen wird einfach die Krafrichtung des Wanderfeldes geändert: Der Motor wird zum Generator, der das Fahrzeug ohne jede Berührung abbremst – die dadurch entstehende Energie wird zurückgewonnen.

Hochtechnologie, die dem Umweltschutz dient

Bei allen diesen Vorgängen entsteht so gut wie keine Reibung. Die Folge: Es wird deutlich weniger Energie benötigt als bei konventionellen Systemen. Aus dem gleichen Grund sind die Geräuschpegel minimal. Darüber hinaus fallen keinerlei Schadstoffe an. Schließlich: Die elektromagnetische Strahlung ist aufgrund der besonderen Anordnung der eingesetzten Magnete absolut unbedenklich. Endlich also eine Technik ohne schädliche Nebeneffekte – schade, dass sie erst heute verwirklicht wird!